

Vom Igel : ein Naturkunde-Thema

Autor(en): **Lüchinger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nes Bestehens vollends ad absurdum geführte Phantom? Der Text des Berichts und des Revisionsentwurfs spricht von der Allgemeinbildung wie von einer Sache, die man am Gymnasium erwirbt und dann sein Leben lang besitzt, und wer das Gymnasium nicht durchlaufen hat, besitzt sie eben nicht und kann sie nicht mehr erwerben. So denkt in der Tat gar mancher Maturand, und so tönt es sogar aus manchen Reden mancher Schulmänner. Bildung ist doch eine Tätigkeit (kein Besitz), eine Aufgabe (kein Resultat), sie braucht ein Leben (nicht bloß sechs bis acht Jahre) und Lebensreife. Im Geiste des Dogmas von der Allgemeinbildung wird denn auch kein Fach erlassen, keine Konzession gemacht, im Gegenteil, es wird nach gymnasialer Tradition weiter aufgestockt zum Hochhaus der Bildung, zum elfenbeinernen Turm des Akademikertums. Dem Universalismus der Bildung entspricht sodann der Universalismus des Maturadiplooms, soll dieses doch zur Immatrikulation an allen Fakultäten genügen. Diese beiden morschen Balken stützen sich gegenseitig, und wie morsch das Gebäude ist, offenbart sich dann im Notenreglement: Nach wie vor kann ein Maturand drei ungenügende Noten heimtragen, ohne daß der Anspruch auf Allgemeinbildung darunter leidet.

Eng verquickt mit diesem stolzen (in den Noten dann wieder so kleinlauten) Ideal ist die Stellung zur *Berufsschule*. Mehrmals wird betont, daß man eine scharfe und deutliche Grenze zu den Berufsschulen ziehen wolle. Der Beruf ist ja nur eine Konzession an die schwache Menschennatur, die nun einmal arbeiten und essen muß, und ein Gymnasiast, der an seinen Beruf denkt, ist ein Utilitarist, der dem «heutigen Zeitgeist» huldigt. Nun aber ist dieser Zeitgeist gar nicht so «heutig». Vor dem 19. Jahrhundert waren alle Schulen Berufsschulen, in denen im Hinblick auf einen Beruf oder Stand und aus seiner Mitte heraus die Horizonte geöffnet und geistige Dispositionen angelegt wurden, von den Rhetorenschulen des Altertums über die Klerikerschulen des Mittelalters und die Gelehrtenschulen der Humanisten bis zu den Adelsakademien und Bürgerschulen. Man hat es auch versäumt, einen Soziologen zu fragen, ob diese Einschätzung des Berufs einerseits und des Berufsvolkes andererseits der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit und Entwicklung entspricht. Wir sind auf dem Wege zur Bildungsgesellschaft, in der die Grenzen zwi-

schen «Gebildet» und «Ungebildet» nicht mit den Standesgrenzen zusammenfallen, weil die Standesgrenzen selbst unwichtig geworden sind. Immer mehr pflegen die Berufsschulen die Allgemeinbildung (nur nicht so forciert), die Erwachsenenbildung ist im Vormarsch (von der gar mancher Akademiker noch profitieren kann). Bildung heißt heute: sich bilden, und Allgemeinbildung: Bildung für alle, die wollen. Und Bildung ist kein Privileg mehr, sondern der einzige Damm gegen die Zivilisationsbarbarei.

Die zwölf Experten versichern, daß sie alle hängigen Probleme gewissenhaft studiert hätten. So ist vom Nachwuchsproblem die Rede, von der staatsbürgerlichen Erziehung, von der stärkeren Betonung der Muttersprache, von der vermehrten Berücksichtigung der Naturwissenschaften, sogar eine Anspielung aufs Teamwork fehlt nicht – alles wird eingebaut oder aufgepfropft. Aber von der *Überlastung*, der größten Sorge, ist nirgends die Rede. Weiß man denn nicht, wie es an der Oberstufe der Gymnasien zugeht? Das Spekulieren, Abschreiben, all die anderen Künste der Notwehr, die Übersättigung der Zwanzigjährigen, ihr Minimalismus, das ist die Frucht der forcierten Allgemeinbildung. Die MAV rührt keinen Finger, diesem Übel abzuhelpfen. Solche Reformen überläßt sie großzügig den Kantonen, und der «Glaube, daß der Revisionsentwurf den Reformbestrebungen keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg legt», ist ein verbaler Trost, der schon selbst recht zaghaft klingt.

Man hat mehr erwartet, ein gerechtes, der gesellschaftlichen Wirklichkeit angepaßtes Leitbild, einen Impuls oder wenigstens eine Lockerung der starren Vorschriften. Und so ist man enttäuscht.

Volksschule

Vom Igel Ein Naturkunde-Thema

Walter Lüchinger, Rebstein

Oft bringen unsere Schüler gefundene Tiere in die Schule. Der Lehrer freut sich immer am gebrachten Tierlein. Er dankt dem Finder und

zeigt es der Klasse. Im September brachte uns ein Knabe in einer Kartonschachtel einen Igel. Die Schüler meiner 4. und 5. Klasse betrachteten ihn voller Interesse. Freudig wollten sie nun von Igel erzählen. Es bot sich die willkommene Gelegenheit, das Tierlein im Naturkundeunterricht zu besprechen.

I.

1. *Arbeitsaufgabe:*

Beobachtet und beschreibt den Igel!

Es folgt der mündliche Gruppenbericht. Dieser wird abgehört, kritisiert, ergänzt und bereichert. Es ist meist eine zweite Beobachtung notwendig. Nachher folgt der schriftliche Gruppenbericht. Beispiel:

Am Samstag brachte uns Albert Bleichenbacher einen Igel in die Schule. Er war eingerollt und zeigte seinen Rüssel nicht. Der Herr Lehrer schupfte ihn sachte mit dem Schuh aus der Schachtel. Mit den Händen wäre es mit den langen Stacheln zu gefährlich gewesen. Auch jetzt noch blieb er eingerollt. Noch einige Male bewegte er ihn, aber vergebens. Auch benetzte er ihn mit dem Schwamm. Er legte ihn dann wieder in die Schachtel hinein. Nach einiger Zeit rief er die Buben zu sich und zeigte ihnen den Igel, der sich nun geöffnet hatte. Sie waren jedoch zu unruhig gewesen. Er rollte sich wieder ruckartig zusammen. Abermals rollte der Herr Lehrer das Tierlein wieder auf den Boden. Er rief nun auch uns Mädchen. Es wagte sich nun vorsichtig aus seinem stacheligen «Gehäuse» und schaute ängstlich um sich mit seinen großen, dunklen Augen. Der Herr Lehrer legte ihm zwei Stücke eines Apfels hin. Der Igel schnupperte mit seinem schwarzen Näschen an den Stückchen herum, beobachtete sie aber nicht weiter. Wir sahen den schweinsähnlichen Rüssel. Dort vorn befinden sich die Nasenlöchlein. Im Vergleich zum Körper hatte er große, dunkle, funkelnde Augen. An der Stelle, wo die ein bis zwei Zentimeter langen Stacheln beginnen, befinden sich die Öhrchen. Er hat kurze Beinchen, an denen sich die spitzigen, krummen und langen Krallen befinden. Auf dem glatten Schulzimmerboden kam er nicht gut vorwärts. Als er sich wieder einrollte, legte ihn der Herr Lehrer wieder in die Schachtel.

2. Berichtet von Erlebnissen mit Igel!

Fast jedes Kind weiß etwas zu berichten. Die besten Erlebnisse notieren wir uns gemeinsam (Klassenarbeit).

II. *Mehrdarbietung:*

Dem Kinde sind nun Fragen aufgetaucht. Es kann sich vieles nicht selbst erklären oder konnte es zu wenig genau beobachten. Es erfolgt die nötige Klärung an Hand des *Lernbildes*. Wir besprechen Stacheln, das Zusammenrollen, Ausrecken, Hand, Fuß, Gebiß, Sinneswerkzeuge, Nahrung, Vermehrung.

4. Das *Lernbild* wird mündlich und schriftlich erklärt (auf guten sprachlichen Ausdruck achten). Sachtext:

Der Igel ist eigentlich ein Waldtier. Er lebt aber auch in Parks, Gärten, Ortschaften, ja sogar mitten in Großstädten. Das verhältnismäßig langsame und plumpe Tier braucht natürliche Verstecke, die sich in Hecken, Zäunen, Gestrüpp und im lockeren Laub des Waldbodens bieten. Als ausgesprochenes Nachttier verschläft es dort in leicht zusammengescharrten Haufen den Tag und erhebt sich erst abends. Langsame, wehrlose Kleintiere aller Art fallen ihm zum Opfer, Insekten und deren Larven, Kröten, Frösche und Schnecken. Gern frißt er auch Obst. Mäuse erwischt er weniger. Mangel an Nahrung nötigen ihn, einen Winterschlaf zu halten. Er lebt in einer kunstlosen Erdhöhle. Er vertilgt auch Kreuzottern, da ihm deren Gift nicht schadet. Der stachelige Einsiedler lebt meist einsam, nur gelegentlich paarweise. Nach einer Tragzeit von 5 bis 6 Wochen bringt das Weibchen in einem warmen Nest bis zu 7 Junge zur Welt. Diese tragen anfangs noch weiche, weiße Stacheln. Nach etwa einem Monat erhalten sie das endgültige Kleid. Sie folgen längere Zeit der Mutter. Von der 6. Woche an können sie jedoch selber Nahrung aufnehmen. Geruch, Geschmack, Gehör sind besonders gut ausgebildet. Milch ist für den Igel ein Leckerbissen. Gebratene Igel gelten den Zigeunern heute noch als vortreffliche Speise. Mit Lehm umhüllt werden sie ins Feuer geworfen. Nach einiger Zeit wird der im eigenen Saft geschmorte Leckerbissen aus der steinhart gewordenen Hülle herausgeschlagen. Die Stacheln bleiben fein säuberlich im Ton stecken.

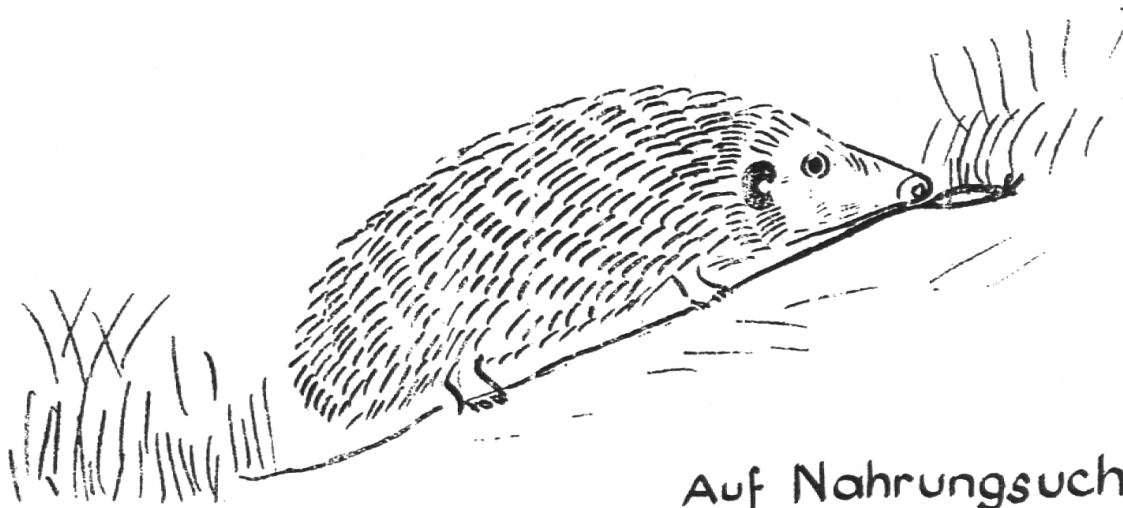
Arbeitsaufgaben:

1. Wo lebt der Igel?
2. Was frißt er?
3. Bericht von seinen Jungen!
4. Warum macht er einen Winterschlaf?
5. Ist er nützlich oder schädlich?

5. Der vervielfältigte *Sachtext* gibt dem Kinde noch Aufschluß über allerlei Wissenswertes über den Igel. Es bearbeitet die 5 Arbeitsaufgaben schriftlich, mit eigenen Sätzen (Einzelarbeit).

6. Das *Schulwandbild* über die Igelfamilie wird besprochen und einzeln beschrieben.

7. *Vorlesen:* Der Igel, der seine Jungen auffraß. *Johann stand vor der Stalltüre, kratzte sich am Hinter-*



Auf Nahrungssuche

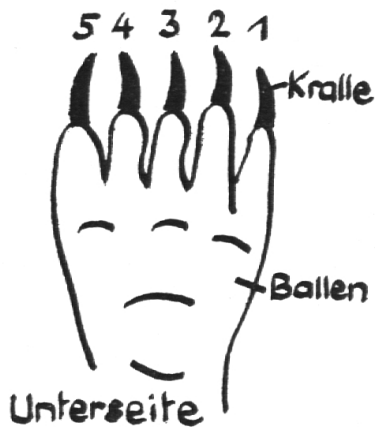


zusammengerollt

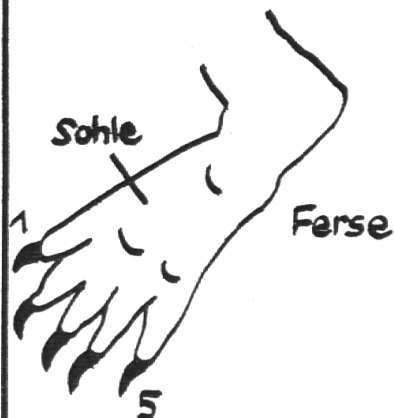


Rollmuskel
ausgestreckt.

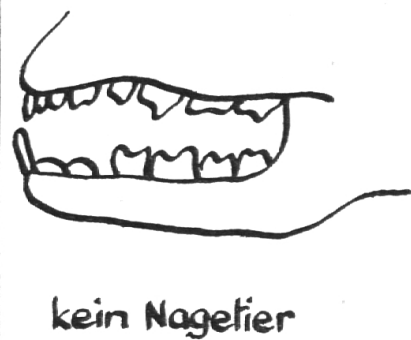
Hand



Fuss



Gebiss



Stachel



macht Winterschlaf
-7 Junge im Jahr
Nahrung: Insekten, Kröten, Frösche
Würmer, Schnecken
Mäuse, Kreuzottern
Gutes Gehör, Geruch, Geschmack.

kopf und murmelte ärgerlich vor sich hin: «Die verflixten Mäuse! Fallen und Katzen genügen nicht. Was soll man nur machen»? In diesem Augenblick trabten Marie und Fred vorbei, gemeinsam einen Korb haltend. «Kinder», rief er ihnen zu, «ihr sollt der Muzzi nicht so viel Fleisch geben. Ihr verwöhnt sie. Sie maust nicht so fleißig wie früher.» Die Kinder liefen weiter, ohne auf ihn zu achten. Fred flüsterte seiner Schwester zu: «Der ist heute wieder schlechter Laune, dann schiebt er alle Schuld auf uns.» Im Wald sammelten sie Moos, um den Frühstückstisch zu Mutters Geburtstag zu schmücken. «Und weißt du», erklärte Marie ihrem Brüderchen eifrig, «wir binden das Moos in kleine Sträuße, heften sie mit Draht zu Körbchen aneinander und stecken Rosen hinein.» Fred wurde diese Beschäftigung allmählich langweilig. Er lief davon und kraxelte zwischen den Bäumen herum. Plötzlich schrie er aufgeregt: «Marie, Marie, komm, aber schnell!» Sie rannte zur Stelle. Fred kniete vor einem Laubhaufen und hielt eine Hand hoch. Sie blutete. Er blickte dabei auf ein dunkles Etwas herunter. Dieses <Etwas> war ein Igel, umgeben von kugeligen Igelchen, die in einem Laubnest lagen. Marie strahlte bei diesem Anblick. «Du», rief sie, «die bringen wir Johann. Igel sind die besten Mäusefänger. Wir tragen sie alle auf den Heuboden hinauf.» Sofort machten sie sich an die Arbeit, schoben ihre Arme unter das Laubnest und setzten es sorgfältig in den Korb.

Johann machte große Augen, als sie mit ihrem Fund ankamen und ihr Vorhaben auseinandersetzten. Er war einverstanden. Mit einiger Mühe beförderten sie den Korb die schmale Treppe hinauf. Sie installierten die Igelfamilie in einer dunklen Ecke. «Igel sind Nachttiere», belehrte Marie mit wichtiger Miene. Sie häuften ringsum Heu auf und deckten die Tiere zu.

Jeden Morgen brachten sie ihren neuen Pfleglingen ein Schüsselchen voll Milch und ein paar angefaulte Äpfel, weil sie die faulenden vorziehen. Doch die Mäuse sprangen nach wie vor lustig auf dem Heuboden herum, rannnten sogar in nächster Nähe der <besten Mäusefängerin> und kümmerten sich nicht um sie. Johann wurde wütend. Eines Tages erklärte er kurzerhand: «Nun laßt mir den Igel in Ruhe, Milch und Obst hat die Alte gar nicht nötig. Sie soll Mäuse fangen, anstatt sich füttern zu lassen.» Damit schob er die Kinder hinaus und verriegelte die Türe. Fred und Marie schlichen betroffen davon. Nach einigen Tagen hielten sie es nicht länger aus. Sorge und Neugier trieben sie zurück. Johann gab nach, und gemeinsam kletterten sie auf den Heuboden. Welch furchtbarer Anblick bot sich ihnen dort... Die Igelmutter saß im Nest zusammengerollt, und ringsherum lagen leere Stachelhäutchen! Johann war nicht weniger sprachlos als die Kinder. Was hatte wohl die Mutter veran-

laßt, ihre Jungen zu fressen? Nur sie konnte es getan haben. Marie war die erste, die sich aufraffte. Sie umgab den Igel mit Heu, setzte ihn in ihre Schürze und trug ihn in den Wald zurück. Sie war überzeugt, Johann sei an allem schuld. Lange grollten die beiden Kinder dem Knecht.

Erzähle die Geschichte nach! Zeichne das Mädchen, wie es den Igel in den Wald trägt!

III. Darstellung auf Werkblättern:

- a) Igelbeobachtung (Gruppenbericht)
- b) Lernbild erstellen
- c) Arbeitsaufgaben zum Sachtext eintragen
- d) Schulwandbildbeschreibung: Die Igelfamilie, Nr. 9

Als *Repetition* dieser naturkundlichen Arbeit stellen Schüler an Schüler Fragen über all das Gehörte und Beobachtete. Der Lehrer schaltet sich nur dann ein, wenn unbedingt notwendig (Schülergespräch).

Der Film <Igelfamilie> rundet das Thema ab.

Der Fuchs als Naturarzt

Tatsachenbericht,
dem <St.-Galler Tagblatt> entnommen

Auf dem Günsensee gondeln ständig ihrer dreißig Höckergänse herum. Oft steigen sie an Land und beginnen dann ein Geschnatter ohne Ende. Das rührt daher, daß die Gänseriche von Natur aus stumm sind und das Wunder der Sprache nur ihren Frauen gegeben ist. Nun fühlte eine der Gänsefrauen starke Altersbeschwerden. Ihr Gefieder verlor den Glanz, und am linken Bein stellten sich beim Gehen erhebliche Schmerzen ein. Meist stand die Patientin am Waldweg des Seeufers. Ins Wasser stieg sie nie mehr. Das hatte einen ganz besonderen Grund. Erkrankt ein Mensch, so werden sofort allerhand Maßnahmen ergriffen. Zuerst muß der Patient Pfarrer-Künzle-Tee trinken. Tritt die Besserung nicht ein, so ruft man den Doktor, der Bettruhe, salzlose Kost und Meidung von Alkoholgenuß verschreibt. Der Kranke muß Pillen und Tabletten schlucken, jede Stunde mindestens eine. Gut und